**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
**Herausgeber:** Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
**Band:** 1 (1921-1922)
**Heft:** 7

**Buchbesprechung:** Bücher
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

lichen Leben und im Gesetz bilden gewissermaßen die Schlußfolgerung der in den andern Gebieten aufgestellten Thesen. Die Schweizerfrau ist bereit, am Wohle des Landes mitzuarbeiten — wie ein Telegramm des Kongresses an die eidgenössischen Räte besagte. Sie hat Grund anzunehmen, daß nur durch die politische Gleichberechtigung ihre Wünsche zum Wohle der Frau und der Allgemeinheit Verwirklichung finden können.

Rückschauend sehen wir das Bild der versammelten Frauen als das einer biederen, gesitteten, ruhigen Gesellschaft; stiller, zäher Wille, wie er dem Schweizer eigen, kennzeichnet sie. Die vaterländische Gesinnung, eine tiefverwurzelte, gefühlsmäßige Liebe und Treue zum Vaterland, ist unverkennbar und äußert sich mehrmals spontan, ergreifend sogar im plötzlichen Anstimmen der Nationalhymne nach Schluß der letzten Sitzung. Eine gewisse Männerfeindlichkeit, wie sie frühe Stadien der neuen Bewegung kennzeichnete, ist hier nicht zu beobachten; gemeinsame Arbeit wird gewünscht, wenn man sich gewisser Meinungsdifferenzen auch bewußt bleibt, die in der verschiedenen Mentalität begründet sind und niemals ganz verschwinden können und sollen. In mancherlei neuerschlossenen Gebieten ist eine Summe von Erfahrungen gemacht, die zum Aufmerken mahnt — so spricht man sich sehr entschieden gegen die „Kriegsberufe" der Frauen aus —; und wenn einmal Wunsch und Wollen der Schweizerfrau im öffentlichen Leben zum Ausdruck kommen darf, so wird es nichts weniger als eine Gesellschaft von Draufgängerinnen sein, die in dieses Leben eintritt, sondern ein Volkselement, das im Warten ruhig geworden ist und Zeit gehabt hat, sich seiner Aufgaben bewußt zu werden.

Die fast gänzliche Abwesenheit von Männern unter der Teilnehmerschaft wurde bedauert; es bleibt somit ein Wunsch offen für die nächste Tagung.

R. W.

# Bücher.

## Gedanken und Erinnerungen

Von Otto Fürst von Bismarck. Dritter Band. Stuttgart und Berlin, bei Cotta 1919 206 Seiten.

Dieser längst angekündigte und durch einen Rechtshandel seit 1919 zurückgehaltene dritte Band Bismarck enthält im wesentlichen nichts als die Geschichte der Entlassung Bismarcks, sorgfältig berichtet und urkundlich belegt von dem greisen Fürsten selbst. Die Tatsachen sind in der Hauptsache nicht neu, aber jetzt wissen wir aus der Feder des einen Hauptbeteiligten, wie es dabei zuging, und wie dieser darüber urteilte. Damit dürfen wir die Sache als endgültig geschichtlich festgelegt betrachten; die letzte Seite der Geschichte der Reichsgründung ist geschrieben. Mit Bismarcks Rücktritt beginnt der politische Zerfall des neuen Reiches, besser gesagt: die Leitung wird unsicher und haltlos, und der Zerfall bereitet sich vor; verhüllt wurde das dem größten Teil der Zeitgenossen und hauptsächlich den Mitspielenden durch die glänzende wirtschaftliche Entfaltung, die Erwerbung von überseeischen Besitzungen, den Bau einer starken Flotte, die Fortdauer der wohl gerüsteten Heeresmacht. Wiewohl wir den letzten Kaiser aus seinen vielen Reden und aus seiner offen daliegenden Regierungstätigkeit längst ganz gut kennen, auch mit des ersten Kanzlers Werk und Gedanken wohl vertraut sind, so ist es doch erschütternd und erschreckend, den Gegensatz zwischen der erfahrenen und erprobten Leitung und dem plötzlich auftretenden Neuling voll Selbstbewußtsein und Selbstsicherheit hier von nahem

zu beobachten. Es ist, wie wenn ein froher Knabe sich daran machte, eine kostbare und äußerst empfindliche Uhr, die der Erfinder in langjähriger Arbeit zu ungewöhnlichen Leistungen gebracht und vor allen Störungen zu schützen vermocht hat, mit Hammer, Zange und Taschenmesser zu verbessern, weil der Papa nicht mehr da ist, der ihm früher verboten hatte, das Gehäuse zu öffnen. Die politischen Schwächen Wilhelms des Zweiten sind oft beschrieben worden, aber niemals von solcher Künstlerhand und niemals von einem ihm überlegenen Meister wie hier. Man darf es dem alten Manne glauben und würde wohl von selbst darauf verfallen, auch wenn er es nicht selbst sagte, daß es ihm sehr schwer geworden ist, zurückzutreten, nicht aus Herrschsucht, sondern weil wirklich nur seine lange Erfahrung, seine eingehende und einzigartige Sachkenntnis und der von ihm angesammelte Schatz von persönlichem Vertrauen bei den auswärtigen Staatslenkern das Reich erhalten konnten. Es wird einem da so recht klar, daß die Schwierigkeiten, an denen das Reich schließlich gescheitert ist, in der Sache selbst staken, in der geographischen Lage des Reiches und in den geschichtlich gewordenen, unabänderlichen Verhältnissen. Dabei muß man sich nur über eines wundern: hat sich Bismarck nie gesagt, an seinem Bau müsse etwas verfehlt sein, es bedürfe einer Vorrichtung, um den geeigneten Menschen Gelegenheit zum Eintritt ins politische Leben und zur Uebung in der politischen Fechterkunst zu geben, einer Einrichtung, die Frankreich und England haben?

Und in einem Stücke möchte man dem Kaiser recht geben gegen den Kanzler, nämlich in seiner Behandlung der sozialen Fragen, wenn nicht eben auch da wieder alsbald offenbar würde, daß kein klarer Wille, keine Nachhaltigkeit, keine Selbstzucht in der Handlungsweise des jungen Kaisers lag. Bismarcks soziale Anschauungen muten uns heute merkwürdig fremd und unverständlich an. Da kann man bei dem sonst so weitblickenden und geradezu amerikanisch vorurteilsfreien Mann von einer Art Beschränkheit sprechen, darf nur nicht außer Acht lassen, daß Bismarck vor jetzt mehr als 100 Jahren geboren ist. Seine Fehler auf diesem Gebiete konnte man aber gutmachen, während das Verlassen seiner auswärtigen Politik dem Abgrund zu trieb. Den verhängnisvollen Fehler, sich nach zwei Seiten hin, der englischen und der russischen, Feinde zu schaffen, hätte Bismarck nicht begangen. Man sieht ihn bis zuletzt auf dem Sprung, die Bündnispolitik der Lage des Tages anzupassen, altes aufzugeben, neues zu schaffen, alle Verhältnisse zu erkennen und nutzbar zu machen.

Neben einem solchen Meisterspieler erscheint jede andere Politik stümperhaft. Es ist ein Genuß und ist eine Ueberraschung, wenn man von der gegenwärtigen politischen Literatur her an das Buch des ersten Reichskanzlers kommt. So sieht Politik aus! möchte man rufen. Gleich von den ersten Zeilen an fällt dem Leser der Gegensatz zu allem auf, was er in den letzten Jahren hat lesen müssen, und das ist es, was ihn an das Buch fesselt, bis zu den letzten Zeilen („Ueber die Fehler usw."), die zwar im Hinblick auf eine ganz bestimmte Einzelfrage geschrieben sind, aber doch wie eine Weissagung über des Reiches künftiges Geschick anmuten. So erhält das im ganzen doch gar nicht umfangreiche Buch, die Darstellung eines ärgerlichen und recht menschlichen, zudem auch längst bekannten Zerwürfnisses zwischen einem alten Staatsdiener und dem emporkommenden jungen Herrn, wie es sich überall schon oft zugetragen hat und noch oft zutragen wird, seine Bedeutung als Quellenbuch erster Ordnung für den in der Geschichte der Völker einzig dastehenden Zusammenbruch eines gewaltigen Reiches, das weder alt, noch morsch, noch verschuldet war, das eine noch nie dagewesene Kriegsmacht darstellte, so daß die in Waffen starrende Welt seiner Feinde sich selbst vor dem Schatten seiner Ruinen noch fürchtet, und das doch in vier Jahren völlig zugrunde gehen konnte, — weil Einer keinen Nachfolger hatte.

E. B.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Oehler. — Schriftleitung und Verlag: Zürich, Steinhaldenstraße 66. — Druck: Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich. — Unberechtigter Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist untersagt. Uebersetzungsrechte vorbehalten.